

Zum Evangelium: Mk 3,20-25

Winfried Bauer¹ / Maria Lutz

Konfliktreiche Geschehnisse „rund um`s Haus“

„Rund um`s Haus“ könnte man den Abschnitt überschreiben, aus dem das heutige Evangelium genommen ist. Und er enthält eine ganze Menge Sprengstoff.

Auf der Ebene der Erzählung steuern drei Gruppen auf ein Haus zu, um dort Jesus zu begegnen, weil er dort weilt. Eine Gruppe drängt sicher Hilfe und vielleicht Führung und Orientierung suchend zum Heiler und Lehrer, das sind viele aus dem „dem Volk“. Der Andrang ist so stark, dass bereits schon nicht mehr an geregelte Mahlzeiten für Jesus und seine Schülerinnen/Jünger zu denken ist (Mk 3,20). Ausgesprochen zornig steuert eine weitere Gruppe aus Jerusalem auf das Haus zu. Sie verteufeln Jesus, sagen: Er habe selber „den Beelzebub“ (Mk 3,22) in sich, treibe es mit bösen Mächten. Und auch seine Familie nähert sich. Vielleicht aus Sorge um ihn, um seine Sicherheit argwöhnen sie, er sei nicht mehr ganz bei Trost, ja direkt „von Sinnen“ (Mk 3,21). Alles dieses muss sich die Jünergemeinschaft um Jesus anhören. All dies setzt Jesus sicherlich auch heftig zu.

Der Vorwurf der Schriftgelehrten und die Antwort Jesu

Nach 2 Kön 2,1 ist Beelzebub („Baal der Fliegen“) der Stadtgott von Ekron gewesen. Ahab wollte ihn in einer Krankheit befragen. Der Prophet Elija weist ihn aber heftig zurück mit der Begründung, er solle lieber den wahren Gott befragen.

Die Schriftgelehrten warnen die Leute, mit Jesus behauptet einer, der gar nicht mit Gott geht, dämonische Mächte aus den Menschen hinaustreiben zu wollen (Mk 3,22); er sei selbst ein Abtrünniger, mit verräterischen, bösen Mächten im Bund ist. Eine geschickte Diffamierung! Sie schieben ihm dem schwarzen Peter zu. Jesus ignoriert es nicht einfach. Er ruft sie, redet mit ihnen „in Gleichnissen“ (Mk 3,23), in Bildern also, die auch die Umstehenden verstehen. Zunächst spricht er in einer Doppelparabel über die notwendige Einheit von jeglicher Herrschaft (Mk 3,23-26)². Danach fährt er fort mit der herausfordernden Parabel vom Einbruch in das Haus des Starken (Mk 3,27)³. Seine Rede schließt er ab mit einer ungewöhnlichen Ansage. Er, der viel von der Sündenvergebung spricht, behauptet hier die Unverzeihlichkeit von Schmähworten gegen den Heiligen Geist.

Jesu hat Zoff mit seiner Familie

¹ nach ders., Robin Hood und die Dämonen, in: Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen © Schweizerisches Katholisches Bibelwerk! Eine Umstellung seines Argumentationsverlaufs und eine luftige Präsentation mit Zwischenüberschriften zum Zweck einer besseren Verständlichkeit nahm für den Beitrag hier Maria Lutz vor.

² Zur Auslegung dieses Gleichnisses vgl. Martin G. Ruf: Zoff bei Beelzebub (Beelzebubgleichnis), in: Ruben Zimmermann: Kompendium der Gleichnisse Jesu. Gütersloh 2007, 278–286.

³ Zur Auslegung dieses Gleichnisses vgl. Annette Merz: Jesus lernt vom Räuberhauptmann (Das Wort vom Starken), in: Ruben Zimmermann: Kompendium der Gleichnisse Jesu. Gütersloh 2007, 287–296.

Im Augenblick hat es Jesus alles andere als leicht! Wir hören nämlich, dass auch die Seinigen irre werden an seiner Mission: Er hat Zoff mit der Familie! Mit Blick auf die prophetischen Schriften zeichnet Markus Jesus als verkannten und verfolgten Propheten, wie es z.B. Jeremia erleben hat müssen. («Selbst deine Brüder und das Haus deines Vaters handeln treulos an dir; auch sie schreien laut hinter dir her» – Jer 12,6. Im Buch der Weisheit wird auch der Weise und Gerechte in den Augen der anderen als wahnsinnig beschrieben: «Sein Leben hielten wir für Wahnsinn und sein Ende für ehrlos» – Weish 5,4). Jesus weicht von seiner Linie nicht ab. Er nimmt vielmehr die heftigen Vorwürfe seiner Familie zum Anlass, die herkömmliche Familienstruktur zu überbieten: Diejenigen seien seine eigentlichen Brüder und Schwestern, die den Willen Gottes tun! Auch seine Familie muss sich seiner Meinung nach entscheiden, welchen Geistern sie Glauben schenken will, wessen Taten vertrauen.

Was wollen die beiden Gleichnisse Jesu uns sagen?

Das erste Doppelgleichnis schildert den Zerfall eines Königreiches und den Zerfall einer Familie. Es sind Sozialstrukturen, die ein Gebiet und die dazu gehörenden Menschen umfassen.

Für das Zerfallen von Königreichen gab es seit Herodes dem Großen (4 v.Chr.) genügend Beispiele in der aktuellen Zeitgeschichte. Geteilte Reiche sind das strategische Ziel römischer Unterwerfungs-Politik par excellence: divide et impera. Das Zerfallen von Reichen durchzieht die Geschichte auch schon des Ersten Testaments. So wurde der Zerfall des salomonischen Reiches als Strafe Gottes gesehen (1 Kön 11,9–13), das Auseinanderfallen von Großreichen, schildert Daniel (z.B. Dan 2,41). Zu dessen apokalyptischen Schilderung gehört die Voraussage, dass das Reich des Satans untergeht. Die Schriftgelehrten wollen Jesus also kaputt reden.

Das andere Bild ist das der Familie. Zur Zeit des Markus kann man laut Josephus in Palästina etwa 70 wohlhabende Großfamilien zählen. Sie haben Bestand, wenn sie sich – auch in der Erbfolge – nicht teilen, denn sonst verlieren sie an Größe und Bedeutung. Das werden auch die kleinen Leute beobachtet haben. Der Zerfall einer Familie erscheint den Umstehenden sicherlich weder erstrebenswert noch als Zeichen von Überlebensstärke.

Im Gleichnis vergleicht Jesus diese Sozialstrukturen von Königreich und Familie mit einem Menschen.

Wir begegnen hier dem Einzelnen im Volk als Abbild der äußeren Machtstrukturen. Das Außergewöhnliche, Nonkonforme, Kranke und Eingeschränkte kann insofern durchaus als „von einer schlechten Herrschaft hervorgerufen“ gelten. Es wird auf „gegen das Leben hin feindliche“ dunkle, dämonische Mächte zurückgeführt. Jesus argumentiert, dass mit der Beseitigung der Strukturen das Reich Gottes seinen Anfang nimmt und dass seine Heilungserfolge z.B. seine besondere Macht erweisen. Das Reich Gottes, welches Kreisläufe durchbricht, in dem sich die Armen und Unterdrückten, die Schwachen und Rechtlosen befinden, die ihr eigenes Schicksal als von Dämonen verursacht sehen, gegen die sie machtlos sind...

Mit dem zweiten, dem Gleichnis vom Starken (Mk 3,27) erklärt Jesus, wie er seine Dämonenaustreibungen konkret verstanden haben will: Dem Starken, der gebunden wird, werden «Gefäße» geraubt. Gefäße sind Gerätschaften aller Art, sie sind Bilder auch für

Menschen, die wie Sklaven unter der Verfügungsgewalt anderer stehen. Das Bild ist auch positiv gewendet bekannt: «Seht, wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel» (Jer 18,6).

Gefäße in schlechten Händen können – wie schon gesehen – auf Menschen unter der Macht von Dämonen übertragen. Eine ungerechte Sozialstruktur, die Menschen zunehmend versklavt und von anderen total abhängig macht, ist für Jesus klar eine dämonische Struktur.

Den Heiligen Geist zu lästern (Mk 3,29), mit dem er selbst hingegen diese Dämonen austreibt, das hält er für geradezu unverzeihlich.

Dass Jesus die in der Kraft des Heiligen Geistes durchgeführten Exorzismen in einer Art «Robin-Hood-Mentalität» mit einem erfolgreichen Raubüberfall vergleicht, ist die in ihrer Anstößigkeit nicht zu unterschätzende Pointe seiner Parabel vom Starken. Gegen wen hin sagt er das wohl?

Wer sind die „aus dem Volk“?

Räuberbanden, zusammengesetzt aus Menschen, die aus verarmten Familien kommen und gegen die Reichen vorgehen, um zu überleben, sind seit den 60er-Jahren (vor Christus) in Israel eine gesellschaftliche Realität. Als ungerecht werden im Volk weniger deren Raubzüge als vielmehr die Anhäufung des Reichtums durch die Reichen empfunden. Die Jesusüberlieferung hat ihren Ursprung bei den armen Bevölkerungsschichten. Wenn Jesus derjenige ist, der diese Menschen dem Starken, d.h. dem Satan, raubt, um sie zu befreien, stößt das auf Sympathie bei ihnen. Dem Starken werden aus ihrer Sicht zu Recht seine Gefäße entrissen.

Was die Jünger*innen heute (noch) verstehen sollten

Jesu Tätigkeit der Dämonenaustreibung ist wie das Sozialbanditentum eine Reaktion auf Zustände sozialer Desintegration, um das Sozialwesen wieder herzustellen.

Sein Handeln hat eine politische Dimension, weil jeder Akt der Menschlichkeit die Macht des Bösen schwächt.

Es ist eine existentielle Botschaft, die jede Lebensbiografie befreien will von psychischen Störungen, verursacht durch erlittene Gewalt und Unterdrückung.

Positiv formuliert diese Botschaft des Markusevangeliums damals auch der sog. Hirte des Hermas (Mand IV 5,1): «Wenn du großmütig bist, wird der Heilige Geist, der in dir wohnt, rein sein. Nicht verfinstert von einem anderen bösen Geist, sondern im Geräumigen wohnend, jubelt er und freut sich mit dem Gefäß, in dem er wohnt.»

(Soweit nach Winfried Bauer!)

Seine Jünger*innen müssen fähig sein, die Geister zu scheiden und sich Klarheit verschaffen im Urteil sowie in der Haltung, im Konfliktfall. Jesus begegnet uns heute keineswegs mit einer harmlosen Botschaft, sie ist nicht einfach über Harmoniewünsche zu haben.

(Maria Lutz)